

Was Klaus Mann den Memoirenschriftstellern vorwirft, nämlich dass sie dazu neigten, „fast ausschließlich bei ihren Freundschaften mit berühmten Persönlichkeiten zu verweilen, während weniger illustre Beziehungen übergangen werden“(1), trifft auch auf Biographen zu. Auch sie tendieren dahin, diejenigen aus dem Leben ihrer Helden zu streichen, die keinen großen Namen haben, deren Fallhöhe zu gering zu sein scheint.

Wenn man sich mit den Frauen beschäftigt, die in Ringelnatz'(2) Leben eine Rolle spielten, könnte man versucht sein, die Witwe Seidler und ihre Tochter Meta einfach wegzulassen. Waren das nicht Menschen, die in den Niederungen der Gesellschaft lebten? Dahin verirren sich junge Talente gerne mal, bevor sie seriöse Wege einschlagen. Haben die dem werdenden Dichter überhaupt Impulse gegeben? Muss man sie nicht als Randerscheinungen seines Lebens werten? – Die Witwe Seidler und ihre Tochter Meta waren für Ringelnatz keineswegs marginal. Von beiden sollte die Rede sein, wenn es um die Frauen geht, die für sein Leben und sein Werk Bedeutung hatten.

Ringelnatz war, wie man weiß, kein braver Schüler. In seinem Abgangszeugnis heißt es, er sei „ein Schulrüpel ersten Ranges“ gewesen (3). Da wundert es nicht, dass er alles andere als einen bürgerlichen Lebensweg anstrebte; er hatte den festen Vorsatz, Seemann zu werden. Sein Wunsch erfüllte sich auch, allerdings zu einem nicht gerade niedrigen Preis. 450 Mark musste sein Vater an den Seemannsausstatter und Heuerbas Kerner im Stubbenhuk zahlen, damit dieser den Sohn komplett ausstaffierte und ihm eine Stelle als Schiffsjunge auf der Dreimastbark „Elli“ vermittelte. Aber das Leben, das sich Ringelnatz erträumt hatte, realisierte sich nicht. Die „Elli“ war ein Seelenverkäufer, und als Schiffsjunge hatte er auf ihr viel auszustehen. Geschunden und desillusioniert kehrte er nach Hamburg zurück und war erst einmal „Stellungslos“. Er kam in der recht unordentlichen „Herberge zur Heimat“ unter (40 Pfennig pro Tag), dann beim Heuerbas Hermann Krahl, dessen Boardinghouse am Herrengaben lag und auch nicht viel besser war.

Seine Abende und Nächte verbrachte er, die „Krahlsbrüder“ im Schlepptau, bei der Witwe Seidler. Sie führte im Krayenkamp, dem Michel gegenüber, eine Kellerkneipe (4). In dieser Kneipe verkehrten neben den Krahlsbrüdern, also den arbeitslosen jungen Seeleuten, die im Boardinghouse von Krahl wohnten, „nur noch Bürstenbinder und ein paar Hafenarbeiter. Ab und zu kam eine viel Geld verstreuende Bordellwirtin aus der Nachbarschaft“.

Bei der Witwe Seidler ging es nicht selten „hoch her“. Wer angemustert hatte, spendierte ein Fass Bier. Es wurde gehohlt, gesungen („Blue boys blue, of Californiu“(5)) und gelacht, Schabernack getrieben, hin und wieder flogen die Fäuste. Zeitweilig mag es dort so zugegangen sein wie auf der „Weihnachtsfeier des Seemanns Kuttel Daddeldu“ im „König von Schweden“. Die Witwe Seidler bekam zwar keine „Feigen und sechs Stück Kolibri“ geschenkt, aber immerhin „ein Bunsch Bananen“.

Die Kneipe war für die Krahlsbrüder nicht nur Ort des Amüsemments, sie war auch Nachrichtenzentrale und - Ort des Trostes. Denn tagsüber erlebten die jungen Männer überwiegend Enttäuschungen. Ihre Suche nach einer „Chance“, einem Arbeitsplatz an Bord, war anfangs nur ganz selten von Erfolg gekrönt. Auf jede freie Stelle kam eine Vielzahl von Bewerbern. Ringelnatz ging so weit, dass er den Heuerbasen eine halbe Monatsgage versprach, wenn sie ihm nur „irgendwelchen Schiffsposten verschafften“. - Ihrer Frustration rückten die Krahlsbrüder dadurch zu Leibe, dass sie abends in der Kellerkneipe im Krayenkamp zusammenkamen und „die Ängste des Tages in Schnaps und Bier“ ersäuften.

Dass sie das tun konnten, hängt mit „Mutter Seidler“ zusammen. Gutmütig und großzügig, wie sie war, schrieb sie an, wenn ihre jungen Gäste kein Geld hatten, und das war ziemlich häufig der Fall. Manchmal ließ sie auch einen springen. Folglich kam sie „nie auf einen grünen Zweig“. Ringelnatz lobt Mutter Seidler als rechtschaffen und mitleidig, sie (wie auch ihre Familie) habe an den Schicksalen der Krahlbrüder „von ganzem Herzen“ teilgenommen. Und sie wirkte mäßigend auf die jungen Heißsporne. Als Ringelnatz mit einem Freund schon nach zehn Tagen „zurück aus Frisco“ war - sie hatten ihr Schiff, die „Nauplia“, bereits in Stettin verlassen - wurde ihr Tun von den Kumpanen bejubelt, nur Mutter Seidler machte den beiden „in ihrer sanften Weise gelinde Vorwürfe“. Die hinterließen offenbar einen tiefen Eindruck bei Ringelnatz.

Drei Töchter hatte die Witwe Seidler, zwei erwachsene, Alwine und Meta, und die kleine Ella. – In Meta nun, ein Mädchen aus der unteren Volksetage, eine „Gewöhnliche“, wie man damals in Hamburg sagte, verliebte sich der Bürgersohn Ringelnatz „mehr und mehr“. Gerade mal achtzehn Jahre war er alt und Meta seine erste Liebe. „Es ergaben sich Romane und dramatische Szenen. Unter uns Krahlbrüdern war ein Zwerg, ein ehemaliger Jockey, namens Seppl. Den ohrfeigte ich, weil er Meta eine Hure nannte. Ich hatte aber in derselben Zeit mit Seppls Frau ein heimliches Techtelmechtel. Meta wurde von vielen von uns verehrt. Zu der Rechtschaffenheit, die allen Seidlers eigen war, hatte sie eine besonders sichere, aber scharmante Schroffheit. Auch war sie die Intelligenteste in der Familie. Mein Hauptrivale war der Böhme Irak, ein hübscher und schmissiger Kerl. Mit dem hatte ich erbitterte Schlägereien um Meta.“

Die Liebe zu Meta hielt lange an. Für das Jahr 1902 bekundet Ringelnatz, dass er „tief und sentimental in sie verliebt“ gewesen sei. Immer wieder habe er Geld in eine Spieluhr der Seidler'schen Kneipe gesteckt, um ein Lied zu hören, das sie beide liebten: „Ein Lied aus der Oper Norma“. 1903 traf er sich mit seiner Freundin zuweilen in einem Lokal in der Steinstraße, also weit weg vom Krayenkamp. Bei einem dieser Treffen schworen sie einander, dass sie sich „vor dem Hause dort nach zehn Jahren wieder treffen wollten“. Auch noch 1904, als Ringelnatz seinen Militärdienst bei der Marine in Kiel ableistete, hielten sie Kontakt.

Erst 1905, Ringelnatz arbeitete mittlerweile bei der Firma Ruberoid GmbH, Hamburg, Dovenhof, und wohnte bei Frau Blome in der Großen Reichenstraße, kühlte sich das Verhältnis ab. „Nach dem Hafen und zu Seidlers ging ich immer seltener“. Ringelnatz verkehrte jetzt in bürgerlichen Kreisen.

Ein gutes Jahr später schien dann alles aus zu sein: „Meiner Seemanns liebe Meta war ich inzwischen ganz entfremdet. Ich weiß nicht mehr, ob wir im Zwist geschieden waren oder ob ich sie einfach gemieden hatte. Einmal sah ich sie flüchtig wieder, ohne sie aber anzusprechen. Das war, als die Michaeliskirche abbrannte, das von den Hanseaten und von allen deutschen Seeleuten geliebte Wahrzeichen der Stadt Hamburg. Am 3. Juli 1906. Da war ich im Menschengewühl dicht vor der brennenden Kirche auf dem Kraienkamp. Neben mir stand die Frau des Türmers und winkte zum Turm hinauf zu ihrem Mann, der, durch die Flammen abgesperrt, von der Brüstung herabwinkte. Bis er verbrannte“.

Der Michel, bei dessen Anblick Ringelnatz immer das Herz höher geschlagen hatte, wenn er aus der Ferne zurückkehrte, wohl wissend, dass sein Schatz der Kirche gegenüber wohnte, war jetzt eine Ruine. – So auch seine Liebe zu Meta?

Offenbar nicht, denn noch acht Jahre später - 1914, beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs - verfügte er in seinem Testament, Tante Selma möge Meta Seidler, die er als einen ihm teuren Menschen bezeichnete, im Falle seines Todes „auch eine Kleinigkeit“ aushändigen. Ein Jahr darauf war ihm Meta immer noch sehr wichtig; während eines Urlaubs in Hamburg hatte für ihn der Besuch bei seiner ehemaligen Freundin Priorität, war „Hauptsache“. - Meta war 1915 schon lange

verheiratet und bewohnte „mit ihrem Manne, Mutter, Schwester, kreischenden Papageien und schreienden Kindern zwei enge Vorstadtstübchen“. Trotzdem seien er und sie bei seinem Besuch „in alter ungetrübter Herzlichkeit zusammen“ gewesen. Übrigens hatte ihr Ehemann wie Ringelnatz zu den Seeleuten gehört, die ein gutes Jahrzehnt früher um Metas Liebe buhlten.

Als Ringelnatz schon 33 Jahre alt war, also 1917, er stand kurz vor seiner Beförderung zum Leutnant, war bereits Kommandant des Schleppers „Caroline“ und verkehrte erfolgreich in „besseren Kreisen“, spukte ihm seine Seemanns liebe noch durch den Kopf. Bei einem Aufenthalt in Hamburg streifte er durchs Hafenviertel und „ließ wehmütige und glückliche Erinnerungen wach werden - Michaeliskirche - Fleete - Baumwoll - Schiffsnachrichten - Freihafen - Kohlschuten - Meta Seidler“.

Warum schätzte und verehrte Ringelnatz die Witwe Seidler? Weil sie rechtschaffen, gutmütig und großzügig war, gewiss. Wichtiger noch für ihn, dass er Halt an ihr fand. In „sanfter Weise“ brachte sie ihm die Stimme der Vernunft zu Gehör, grundlos nahm sie Anteil an seinem Schicksal. Er sah sie als weitherzige Mutter an.

Was band ihn an Meta Seidler? Sie war intelligent, nicht leicht zu haben und zu halten und vor allem von der gleichen treffsicheren, charmanten Schroffheit, die auch ihm eigen war. Vielleicht fand er in ihr seinen Meister. Und dann war sie es, die ihn das erste Mal in seinem Leben in jenen dunklen Schacht stürzte, der die Liebe sein kann und aus dem man nur schwer wieder herauskommt.

Was Ringelnatz in der Kneipe im Krayenkamp erlebte, ist in der Gestalt des Kuttel Daddeldu aufgehoben. Besonders stark aber wirken diese Erlebnisse in der Seemannsballade „Die Flasche“ nach (6). Das Stück spielt im ersten und im dritten Akt in der Hamburger Kneipe „Zur Kiautschoubucht“, deren Wirtin die Witwe Mewes ist. Sie wird „Mutter Mewes“ genannt und nimmt warmen Anteil am Schicksal ihrer Stammkundschaft. Ihren Gast Grischa lässt sie mehr verzeihen, als er Geld besitzt, der Sailorboy Hans Pepper, ihr liebster Gast, bringt ihr Bananen und einen Affen aus der Ferne mit; sie gibt Sekt aus, obwohl ihr Geschäft nur mäßig läuft. Immer wieder beruhigt sie die Gemüter ihrer Gäste. Sie hat zwar keine Tochter, die Meta heißt, dafür aber eine Stieftochter mit dem Namen Petra. Die ist im ersten Akt genauso schroff wie ihr vermutliches Vorbild und rechnet sich selbst zu den Proletariern. Mit mehr als einem Mann hat sie ein Verhältnis, und mancher sieht sie als Hure an. Hans Pepper, dem - mehr oder weniger - ihr Herz gehört, trägt mit einem seiner Rivalen einen blutigen Boxkampf aus. Er, seine Geliebte und noch zwei andere verabreden sich im März 1927, nach zwei Jahren, nämlich am 21. März 1929, wieder am selben Ort zusammenzukommen.

Noch ein weiteres Werk nimmt Bezug auf die Erlebnisse im Krayenkamp, nämlich das Gedicht „Ein ehemaliger Matrose fliegt“ (7). In ihm ist von einer Meta die Rede, die in Altona nahe der Elbe wohnt. Das lyrische Ich und sie waren einst heftig in einander verliebt: Beim Ein- und Auslaufen seines Schiffes winkten sie sich regelmäßig zu, und das sollte signalisieren: „Ich liebe dich“. Jetzt, nach vielen Jahren, fliegt der ehemalige Matrose mit einem „Aeroplan“ über Altona hinweg. Meta und er sind kein Paar mehr, aber trotzdem winkt er in Richtung des Hauses, in dem Meta wohnt, überzeugt davon, dass sie zurückwinkt; „verliebt und bang“ denkt er „Oben dort im Wolkenhang:

Wenn ich jetzt hinunterstürze,  
Fängt mich Meta in der Schürze  
Auf.“

## Anmerkungen

- (1) Klaus Mann, *Der Wendepunkt, Ein Lebensbericht, Mit einem Nachwort von Frido Mann*, rororo 5325, Reinbek 1986, S.94
- (2) Der Einfachheit halber wird hier der Name, den sich der Dichter 1919 zulegte, auch schon für die Zeit davor benutzt.  
Fast alle Angaben dieses Aufsatzes beruhen auf folgenden Textstellen: Joachim Ringelnatz, *Das Gesamtwerk in sieben Bänden*, hg. v. Walter Pape, Diogenes-Verlag, Zürich 1994; Bd.6 („Mein Leben bis zum Kriege“), S. 40-46, 137-150, 154, 155, 173, 174, 176, 178-181, 190, 197, 198; Bd.7 („Als Mariner Im Krieg“), S. 7, 113, 276.
- (3) F.Schmidt-Möbus, *Leben und Werk des Joachim Ringelnatz*. In: St. Huck (Hg.), *Ringelnatz als Mariner im Krieg 1914-1918*, Bochum 2003 (=Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte, Bd. 4), S. 119-124, hier: S. 119
- (4) Nach Auskunft des Hamburger Adressbuchs von 1901 befand sich die Kneipe im Haus Krayenkamp 15 ([agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digibib/view?did=c1:387566&p=773](http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digibib/view?did=c1:387566&p=773) sowie [agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digibib/view?did=c1:387566&p=1892](http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digibib/view?did=c1:387566&p=1892))
- (5) „Blu beus blu“ will auch „Seelerbeu Kuttel“ „bei Pierre“ in „Le Haver“ singen. „Aber es entrang sich ihm nichts.“ Siehe „Vom Seemann Kuttel Daddeldu“ , in: Joachim Ringelnatz, *Das Gesamtwerk in sieben Bänden*, hg. v. Walter Pape, Diogenes-Verlag, Zürich 1994; Bd.1, S. 101-102.
- (6) Siehe Joachim Ringelnatz, *Das Gesamtwerk in sieben Bänden*, hg.v. Walter Pape, Diogenes-Verlag, Zürich 1994; Bd.3, S.5-69.
- (7) Joachim Ringelnatz, *Das Gesamtwerk in sieben Bänden*, hg. v. Walter Pape, Diogenes – Verlag, Zürich 1994; Bd. 1, S. 439; Bd. 2, S. 450; den Hinweis auf dieses Gedicht verdanke ich Frau Rohwedder vom Joachim – Ringelnatz – Museum Cuxhaven.